

zur Examensarbeit „180 Minuten – Countdown zur Eröffnung der jazzhead!“

Der Inhalt

Gern nutze ich den Neujahrstag, das vergangene Jahr zu reflektieren, vor allem aber die anstehenden Aufgaben des kommenden Jahres in konkrete, plan- und machbare Arbeitsschritte aufzuteilen. 2017 stand die Examensarbeit im Fernlehrgang „Journalist/in“ am DJK ganz oben auf der Prioritätenliste: Im Sommer wollte sie geschrieben sein. Schon am **1. Januar 2017** war mir klar, dass meine Examensarbeit zum einen im Bereich Jazz angesiedelt sein, zum anderen die Form einer Reportage haben sollte. Ersteres erklärt sich leicht: Als Musikwissenschaftlerin habe ich mich auf CD-Rezensionen an der Schnittmenge von Pop und Jazz spezialisiert, etwa mit der Kolumne „Szirmai's Fermaten“ im *Jazzthetik*-Magazin. Auch während des DJK-Lehrgangs habe ich mich bei den fachjournalistischen Modulen auf Kultur- und Musikjournalismus konzentriert. Hier will ich weiterarbeiten.

Die Form

An der Form der Reportage hat mich genau das Gegenteil gereizt, nämlich, dass ich keine Reporterin bin. In meiner 20-jährigen musikjournalistischen Praxis habe ich noch nie eine Reportage geschrieben: Rezensionen, Live-Kritiken, Termin-Ankündigungen, Messe- und Festivalberichte, Interviews, das eine oder andere Portrait und sogar ein Essay – aber nie eine Reportage. Vor der Arbeit als Reporterin habe ich gehörigen Respekt bekommen, als mich der DJK-Lehrgang im Rahmen seiner *Praxiswerkstatt Recherche* auf die Straße geschickt und von dort berichten lassen hat. Das ist nicht meins, das werde ich höchstwahrscheinlich nie wieder tun – aber wenigstens einmal noch wollte ich es machen. Ich wollte erzählen, aber anders, als ich üblicherweise erzähle. So reizte mich nicht zuletzt die Idee, endlich einmal nicht bewerten zu müssen, sondern Szenisches unkommentiert stehen und damit für sich sprechen zu lassen. Auch die persönliche Inaugenscheinnahme während der Recherche fand ich herausfordernd, denn CD-Kritiken lassen sich üblicherweise vom Schreibtisch aus – und damit durchaus einer Art Elfenbeinturm – schreiben.

Die Idee

Da Ende April die alljährlich in Bremen stattfindende Jazz-Fachmesse *jazzahead!* anstand, dachte ich mir: Eine Reportage von der *jazzahead!*, das wär's doch! Spontane Idee: Das im Bremer Konzerthaus „Die Glocke“ stattfindende Gala-Konzert aus dem Orchestergraben, aus der Perspektive eines Musikers, erzählen. Oder den Arbeitstag einer Messehostess begleiten. Als ich am **30. Januar 2017** mit meinen Ideen auf Katharina Busch, Pressereferentin der *jazzahead!*, zutrat, stellte sich heraus, dass sie technisch nicht umsetzbar sind. „Wir freuen uns, dass Sie die *jazzahead!* für Ihre Abschlussreportage auserkoren haben“, schrieb Busch am 6. Februar 2017, doch: „Einen Orchestergraben gibt es, trotz deutscher Kammerphilharmonie im Galakonzert, in diesem Jahr nicht so direkt, da das Orchester auf der Bühne sitzen wird“, und: „auch Messehostessen im klassischen Sinn gibt es bei uns nicht“.

Stattdessen bot sie mir an, mit dem technischen Leiter zu klären, ob ich am Eröffnungstag der Messe die Vorbereitungen hinter den Kulissen beobachten dürfe. Ich fand den Vorschlag reizvoll, denn auch ein Backstage-Besuch ist definitiv ein Erlebnis, das dem gewöhnlichen Leser vorenthalten ist, ich könnte ihn also an einen für die Allgemeinheit unzugänglichen Ort entführen – es versteht sich, dass ich Ja sagte. Der Messebesuch als Examens-Recherchereise, als Schülerin und nicht als Journalistin, wäre zudem auch für mich selbst eine ungewohnte Perspektive.

Der technische Leiter gab sein Okay und ich reichte am **20. März 2017** meinen Themenvorschlag beim DJK ein. Am 3. April 2017 wurde mir die Freigabe der Examensarbeit erteilt, Abgabetermin: 3. August 2017. Nun konnte ich mich an die Feinabstimmung machen. Meine Leitfragen waren: Wie fühlt sich das an, so kurz vor der Eröffnung, ist das für die Beteiligten der Höhepunkt vom Stress oder ist eigentlich schon alles in trockenen Tüchern? Was kann (noch) schiefgehen, was sind die größten Ängste/Befürchtungen der Protagonisten? Und was passiert eigentlich kurz vor Toresschluss hinter der Bühne, während das Publikum schon in den Saal strömt, locker, entspannt und erwartungsfroh ist und nur den sich (fast) pünktlich hebenden Vorgang registriert, aber nichts von all dem Chaos und den Semi-Katastrophen, die das hätten verhindern können?

Die Vor-Ort-Recherche

Die Eröffnungsveranstaltung der *jazzahead!* war für den 27. April 2017 angesetzt. Am **22. April 2017** mailt mir Busch die Details zu unserem Treffpunkt. Mein Zug trifft am **27. April 2017** pünktlich um 12:44 Uhr im Bremer Hauptbahnhof ein, ich kann sogar noch mein Gepäck ins Hotel bringen, bevor ich zu 13:30 Uhr ins Pressebüro komme. Und dann geht es auch schon los: Busch stellt mich dem technischen Leiter und seinem Team vor, ab dann bin ich auf mich allein gestellt.

a) Konkretisierung der Idee

Während der **folgenden drei Stunden** kommt mir die Idee zur Konkretisierung des Themas meiner Examensarbeit, um die mein Prüfer gebeten hatte. Als ich nämlich realisiere, dass die Teambesprechung der Techniker um 14:08 Uhr stattfindet und sich genau drei Stunden später der Vorhang zur Eröffnungsveranstaltung heben soll, entsteht der Plan, von den letzten 180 Minuten vor Messeeröffnung zu erzählen. Via Uhrzeit sollen diese drei Stunden szenisch verfolgt werden, eine Art Live-Reportage hinter den Kulissen soll entstehen, welche die Anspannung, das Hinarbeiten auf die Erreichung des Zeitplans und die unerbittlich verrinnende Zeit in den Mittelpunkt stellt, nicht jedoch die Person des technischen Leiters im Sinne eines Portraits.

b) Klärung der Personalfrage

Natürlich braucht eine Reportage dennoch Protagonisten, und der technische Leiter Nicky Fischer ist einer von ihnen. Daneben: Die Stage-Managerin Antonia Hachmann und Pressereferentin Katharina Busch. Als Nebendarsteller: die den Eröffnungsabend bestreitende Band Elifantree sowie die Gotaque-Techniker, Elifantree-Techniker Jonas und ein Klavierstimmer.

Die Dokumentation

Bis auf das in den 14:30- und 14:40-Uhr-Szenen verarbeitete Kurzinterview mit Fischer, das ich auf Band aufgenommen habe, habe ich die 180 Minuten hinter der Bühne stenographisch begleitet und ein ganzes Notizbuch gefüllt – mit Beobachtungen zur Ausstattung des Backstage-Bereichs genauso wie mit Dialogen, die sich hinter der Bühne abspielten. Fotografisch dokumentiert habe ich den von mir „bunter Plan“ getauften Zeitplan – eine überall im Backstage-Bereich verteilte, streng

in Fünf-Minuten-Schritte unterteilte, hellblau und gelb schraffierte Liste –, dessen Befolgung Hauptziel des Nachmittags war. Zur Gedächtnisstütze habe ich die holzumzäunte Kommandozentrale Fischers fotografiert, die *Fury In The Slaughterhouse*-Videokassette und eine Totale der riesigen Backstage-Halle, ansonsten aber nahezu gänzlich auf eine Fotodokumentation verzichtet. Dies hatte auch einen praktischen Grund: Es war stockdunkel hinter der Bühne, die taschenlampenbewehrten Arbeiter mussten nicht ohne Grund Sicherheitsschuhe tragen. Man kann im Dunkeln schreiben, fotografieren indessen nicht.

Weitere Materialsammlung vor Ort

Mit dem Heben des Vorhangs war meine Live-Materialsammlung beendet. Während der restlichen Messetage habe ich vor Ort noch an der offiziellen Pressekonferenz am **28. April 2017** teilgenommen, wo aktuelle Entwicklungen und wichtige Programmpunkte vorgestellt wurden, die messeeigenen Pressemitteilungen sowie alle *jazzahead!*-Artikel aus dem *Weserkurier*, der den Nutzwertteil in seine App ausgelagert hat, gesammelt.

Aufbereitung & Auswahl des Materials

Wieder zu Hause, ging es an die Auswahl der typischsten, spannendsten, lustigsten, kurz: emotional anrührendsten Szenen, die ich hinter der Bühne eingefangen habe. Ich wollte möglichst viel O-Ton und mich auch vor Worten wie „Scheiß“ nicht drücken, wenn sie doch nun einmal gefallen sind.

Die Nach-Recherche

Dann mussten die Schreibweisen/Titel/Funktionen der Namen meiner Protagonisten überprüft werden. Hierzu war eine einfache Suche im Internet ausreichend. So etwa wurde aus „dem Ollie“ ganz schnell „Oliver Rulfs, Tontechnik & Tourbegleitung“ (<https://www.webwiki.de/monithor.org>), und auch der Elifantree-Schlagzeuger bekam einen Namen (<https://www.elifantree.com/about>). Den Nachnamen von Elifantree-Techniker Jonas hatte ich in den sozialen Netzwerken ebenfalls recherchiert, doch in der finalen Version meiner Examensreportage sollte er keine Rolle spielen. Meinen Protagonisten Nicky Fischer recherchierte ich gründlicher, auch wenn in den fertigen Text nur wenig hiervon eingeflossen ist. Ich besuchte zunächst die Homepage des Theaters Bremen (http://www.theaterbremen.de/de_DE/haus) und lernte, dass

Fischer dort für die Leitung der Videotechnik zuständig ist. Dann informierte ich mich, weshalb ein Theater überhaupt Videotechnik benötigt und was ein videotechnischer Leiter macht, las mich durch alte Spielzeithefte und fand so heraus, dass Fischer als einfacher Tontechniker begonnen hat. In der *Kreiszeitung* vom Januar 2017 stieß ich auf eine hübsche Anekdote: „Tontechniker Nicky Fischer erhielt eher unfreiwillig Bühnenpräsenz. Gelegentlich musste er auf der improvisierten Bühne nach tückischen Kabeln schauen. So erhielt der beste Mann im Hintergrund auch im Scheinwerferlicht seinen verdienten Applaus.“

(<https://www.kreiszeitung.de/lokales/diepholz/bassum-ort51127/trio-royal-vertreibt-winterblues-7337278.html>) Glücklicherweise blieb Fischer in Bremen ein unfreiwilliger Auftritt dieser Art erspart. Eine kurze Bildsuche führte mich zu dem unter <http://www.lightsoundjournal.de/2009/04/25/zwei-vi6-konsolen-im-bremer-musical-theater/> abrufbaren Bild, das zeigt, dass mich mein Gedächtnis (blonde Locken etc.) nicht trügt. Gleichzeitig gibt mir das Bild, auf dem vier Männer und eine Frau zu sehen sind, ein zukünftiges Thema ein: Frauen in tontechnischen Berufen. Aber das ist aktuell Zukunftsmusik ...

Recherchiert habe ich zudem, was den Beruf einer Stage-Managerin ausmacht (eine weitere Themenidee: „Was macht eigentlich ein Stage-Manager?“), wo die Rockband *Fury In The Slaughterhouse* herkommt (Hannover) und worum es in Vonneguts „Schlachthof 5“, das ich – noch! – nicht gelesen habe, geht. Alle anderen in meiner Arbeit verwendeten Informationen entstammen persönlichen Gesprächen mit meinen Protagonisten, sind also **Recherche-Interviews** entsprungen. Aber auch das hier Gesagte recherchierte ich nach. So etwa sprach Busch immer von „dem Botschafter“, und auch der Name „Ritva Koukku-Ronde“ war für mich zunächst klar männlich, bis die Nachrecherche zu Tage förderte, dass es sich um die seit 2015 amtierende Botschafterin Finnlands in Berlin handelt. Buschs O-Ton habe ich in meinem Text in „protokollarisch“ statt „für den Botschafter“ angepasst.

Der Nutzwert

Mittels einer nutzwertigen Schlusszeile, wie sie etwa in den Berliner Stadtmagazinen *tip* und *zitty* üblich ist, soll dem Leser meiner am 28. April in einer fiktiven Bremer Tageszeitung erscheinenden Reportage die Entscheidung, nach Lektüre ein Konzert der *jazzahead!* zu besuchen, erleichtert werden. Küchenzuruf: Interessant, was da hinter der Bühne passiert – da müssen wir am Wochenende glatt mal hin!